Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Band: 3 (1894)

Rubrik: Einkäufe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einkäufe.

„Das Landesmuseum ist bestimmt, bedeutsame *vaterländische* Altertümer geschichtlicher und kunstgewerblicher Natur aufzunehmen und planmässig geordnet aufzubewahren.“

Gesetz vom 10. Oktober 1890.

Vorgeschichtliches und Zeit der Römerherrschaft.

Sammlung von prähistorischen Fundstücken aus dem „Schweizersbild“ bei Schaffhausen, erworben von Herrn Dr. J. Nüesch in Schaffhausen. — Sammlung von fünfzehn verschiedenen Geweben aus Pfahlbaustationen des Murtensees. — Hölzerner Phallus aus der ältesten Fundschicht der Pfahlbaustation Robenhausen, gefunden von Dr. J. Messikommer. — Steinbeil, gefunden in Wollishofen. — Serpentinbeil aus dem Zugersee. — Bronzener Ziergegenstand aus dem Murtensee. — Bronzebeil, gefunden in Gorduno (Tessin). — Dito, gefunden im Bisithal (Schwyz). — Dito, gefunden in Albosaggia s./Moja (Veltlin). — Drei Bronze-Armspangen, gefunden in Montet bei Rue (Freiburg). — Grosse etruskische Bronzevase mit Reliefverzierungen, gefunden in Giornico (Tessin). — Neun Sequaner Silbermünzen aus der Westschweiz.

Römische Bronze-Fibel in Form einer Zange, gefunden in Fully bei Martigny (Wallis). — Bronze-Armring, gefunden bei Muttenz (Baselland). — Teil einer spätrömischen emaillierten Fibel, gefunden in Wiedikon bei Zürich. — Fundstücke aus Riddes (Wallis): vier Bronze-Armringe und sechs Fragmente von Bronzeringen, 22 römische Bronzemünzen, zwölf römische Fibeln und drei Fragmente von Fibeln, ein Bronzeglöckchen (tintinnabulum), kleiner Ambos aus Erz, ein silberner Fingerring, 22 Thontöpfe und Becher, zwei Salbfläschchen aus Thon, hockender Hund und sitzender Hahn aus weissem Thon, Fragment eines grünlichen Glasgefässes. — Kleine Schüssel aus Terra sigillata, gefunden in Windisch. — Salbfläschchen (Lekythos) in Form eines hockenden Tieres, aus einem Grabe bei Windisch.

Alemannisch-burgundische Zeit.

Burgundischer Grabfund aus dem Oberwallis: drei eiserne silbertauschierte Gürtelschnallen, zwei Gürtelplatten, wovon eine in durchbrochener Arbeit, drei eiserne Messerklingen, ein sogenannter Feuerstahl, ein Fragment einer eisernen Schnalle. — Vergoldete burgundische Gürtelschnalle aus Morges (Waadt). — Silbertauschierte burgundische Gürtelschnalle, gefunden in Romanens bei Romont (Freiburg)

Mittelalter.

Teile eines geschnitzten spätgotischen Getäfers und Decke mit Wappenverzierungen, aus Bourg St. Pierre (Unterwallis), 15. Jahrh. — Geschnitzter spätgotischer Balken aus Bex (Waadt), 15. Jahrh. — Spätgotische Hausthüre mit Flachschnitzereien und eisernen Beschlägen und ein Fries mit flachgeschnitzten Ornamenten, Anf. d. 16. Jahrh., aus Graubünden.

Spätgotische Möbel und Architekturteile aus dem Frauenkloster St. Johann zu Münster in Graubünden: Thüre von Arvenholz mit Flachschnitzereien und alten Beschlägen samt Thürgericht und einer Superporte aus durchbrochener Masswerkschnitzerei mit dem Wappen der Äbtissin Angelina Planta. (Siehe Abbildung.) — Thüre von Arvenholz mit flachgeschnitzten Ornamenten. — Treppenlehne mit geschnitzten Pfosten, aus Arvenholz. — Holzkasten zur inneren Verkleidung eines Sakramentshäuschens, mit flachgeschnitzter und bemalter Vorderseite. — Schrank mit Zinnenkranz und flachgeschnitzten Bordüren, Arvenholz. — Schrankfuss aus Arvenholz, mit flachgeschnitzten Ornamenten und Wappen der Äbtissin Angelina Planta. — Lesepult mit flachgeschnitzten Friesen. — Schränkchen mit Flachschnitzerei, ursprünglich Oberteil eines Waschbuffets. — Truhe mit flachgeschnitzten Bordüren. — Dito mit Flachschnitzereien an den Schmalseiten. — Alles von ca. 1500.

Spätgotische Truhe aus Entfelden (Aargau), 15. Jahrh. — Dito, mit bemalten Flachschnitzereien, aus Graubünden, 15. Jahrh. — Dito, inwendig mit Schnitzereien verziert und auswendig mit zwei Wappen bemalt, Anf. d. 16. Jahrh., aus dem Kt. Tessin. — Grosse spätgotische Truhe aus Burgdorf, 16. Jahrh. — Geschnitztes Schubladenfach aus einer gotischen Truhe, Anf. d. 16. Jahrh., aus Küsnach (Schwyz). — Spätgotische Truhe mit flachgeschnitzten Figuren, Anf. d. 16. Jahrh., aus dem Wallis. — Spätgotische Sitzbank in Truhenform, mit beweglicher Rücklehne und bemalten Flachschnitzereien, 16. Jahrh., aus Graubünden. — Zwei geschnitzte spätgotische Holzkassetten mit Tierfiguren, 15. Jahrh., aus Graubünden.

Romanische Madonna mit Kind, bemalte, angeblich aus dem Dome von Chur stammende Holzskulptur, 13. Jahrh.

Eine Anzahl mittelalterlicher Thonfiguren und Fragmente von Kacheln, 14. bis 16. Jahrh., ausgegraben auf dem Bauplatz des neuen Postgebäudes in Zürich. — Zwei grünglasierte Reliefkacheln mit dem Wappen der Herren von Ems, 15. Jahrh.

Burgundisches Dolchmesser aus dem Murtensee, 15. Jahrh. — Kurzes Stechschwert aus dem Bielersee, 15. Jahrh. — Eiserne Lanzenspitze, gefunden bei Guévaux am Murtensee (Waadt), 15. Jahrh. — Ausgegrabenes Dolchmesser, 14. Jahrh., Lugnez. — Ein Speereisen, gefunden in Schinznach. — Kleine eiserne Wallkanone aus Gruyères, 15. Jahrh.

Spätgotisches Truhenschloss, Anf. d. 16. Jahrh., aus der Westschweiz. — Zwei gotische Thürgriffe, Anf. d. 16. Jahrh., aus Graubünden. — Mittelalterlicher Rohrschlüssel (Aargau). — Hölzernes, eisenbeschlagenes Thürschloss mit grossem Rohrschlüssel von der alten Kirche zu Gebensdorf (Aargau), 14. Jahrh.

Zwei silberne, teilweise vergoldete Knöpfe von dem 1893 in Königsfelden entdeckten Rittergürtel, 14. Jahrh.

16. Jahrhundert.

Piscina aus St. Gallen, bestehend aus Wandgelass und Thüre. — Zwei geschnitzte Renaissance-Thüren aus dem Bibliothekzimmer des Schlosses Vufflens (Waadt). — Ein Stück Getäfer, dat. 1545, aus dem Goldschmied Scheller'schen Hause in Zug. — Kleine geschnitzte und eingelegte Truhe mit Fuss, dat. 1539, aus Huttwil. — Reich eingelegte Truhe von 1567, aus Schaffhausen. — Eingelegte Truhe mit Fuss und den Wappen Zurlauben-Letter, 2. Hälfte des 16. Jahrh., aus Zug. — Reich eingelegte Truhenfront, Ende des 16. Jahrh., ostschweizerisch. — Buffet (Crédence) Stil Henri III., aus dem Kt. Waadt. — Einthüriges Schränkchen von Arvenholz mit eingelegter Jahrzahl 1591 und Wappen der Äbtissin Ursula von Schlandersberg, aus dem Frauenkloster St. Johann zu Münster in Graubünden. — Lehnstuhl mit Kerbschnittornamenten, aus dem Berner Jura. — Geschnitzte Holzkassette aus Burgdorf. — Hölzerner Teller mit geschnitztem Johannishaupt, aus Kaiserstuhl.

Ofen mit teils bemalten, teils grünglasierten Kacheln, 2. Hälfte des 16. Jahrh. vermutlich eine Arbeit des Villinger Hafners Hans Krauth.

Wappenscheibe von Abt Johannes von Wettingen, 1538. — Scheibe von Rudolf Manuel Deutsch mit Darstellung der Kreuztragung, 1556. — Grosse Bauernscheibe aus Zug, 1577. — Solothurner Standesscheibe, 1599.

Silbervergoldeter Becher von 1569, Geschenk der Hauptleute an Oberst Ludwig Pfyffer von Luzern (Siehe Abbildung). — Silberner, teilweise vergoldeter, reich getriebener Humpen mit zwei Wappen auf dem Deckel, Goldschmiedzeichen und Beschaumarke von Sitten.

Grosse Zinnschüssel mit Reliefdarstellungen, bezeichnet: Sculpebat Franciscus Briot. Mit dem Stempel des Visitantinerinnenstiftes zu Solothurn und dem gravierten Wappen der Solothurner Familie Tscharandy.

Sechseckiges Zinngiessfass aus Zug. — Bronzekessel mit Traghenkel und doppeltem Ausgiesser, Anf. des 16. Jh., aus der Kapuzinerkirche zu Olten. — Waffeleisen mit zwei Wappen und Jahrzahl 1541, aus Zürich. — Eiserner Damensteigbügel, gefunden beim Bad Bormio (Veltlin). — Pferdegebiss, Fundstück aus dem Aargau. — Getriebener und gravierter Thürschild mit Hirschkopf, aus Sarnen. — Grosse gusseiserne Ofenplatte mit Relieffiguren, aus Schaffhausen.

Klinge eines Schweizerdegens, aus Biel. — Dolch mit durchbrochener Klinge, aus dem Lugnez.

Bemaltes Fahnenfragment aus Luzern. — Seidenstickerei mit der Inschrift: Jakob Herenschwand, 1573.

Zwei bemalte Holztafeln aus der Kirche von Lachen (Schwyz), die Wächter am Grabe und Christus als Gärtner darstellend.

17. Jahrhundert.

Zimmergetäfer aus Arvenholz, 1630, mit den Initialen der Äbtissin Ursula Karl von Hohenbalken, aus dem Frauenkloster St. Johann in Münster (Graubünden). — Kassettierte Holzdecke aus dem unteren Schloss in Zizers (Graubünden). — Stangenhalter (Hängestück) eines Ofengestelles, Kt. Zürich. — Steinernes Thürgericht mit zwei Wappen und Jahrzahl 1633, aus Walenstad.

Grosser Buffetschrank aus Schaffhausen. — Halbhoher Schrank, Kt. Thurgau. — Geschnitzte Truhe von Nussbaumholz, mit Jahrzahl 1689 und einem Wappen, Aargau. — Kleine Truhe mit Schnitzerei, aus dem Besitze der Familie Zollikofer, Kt. St. Gallen. — Reich eingelegte und geschnitzte Truhe mit Fuss, 1637, aus Zofingen. — Geschnitzte Truhe von Nussbaumholz, mit Fuss, aus Graubünden. — Kleine, mit Pilastern gegliederte Truhe, Ostschweiz. — Grosse, geschnitzte und eingelegte Truhe, Ostschweiz, Anf. des 17. Jh. — Bettstelle aus Arvenholz mit flachgeschnitzten Ornamenten, aus Münster in Graubünden. — Kleines, geschnitztes Pult aus Zürich. — Vier Polsterstühle mit wollenen gestickten Überzügen, aus Zürich. — Kleiner Tisch von Arvenholz mit geschnitztem Fuss und eingelegter Platte, aus dem Frauenkloster Münster in Graubünden. — Tischschragen mit gespreizten Füssen, von ebendort. — Drei Stühle, Kt. Thurgau. — Geschnitzter Lehnstuhl mit dem Wappen Buol, Graubünden. — Doppelseitig geschnitzte Stuhllehne, Kt. Zürich. — Kästchen mit Schubladeneinrichtung und reichen Intarsien, Kt. Zürich. — Eingelegte Kassette mit Schubladeneinrichtung, Aargau. — Kästchen aus dünnen Arvenholzbrettern, mit flachgeschnitzten Tierfiguren und Ornamenten, aus Münster in Graubünden. — Himmelbettstelle, mit zwei Wappen, aus Nesselnbach, Kt. Aargau. — Geschnitzter und vergoldeter Spiegelrahmen aus Klingnau. — Geschnitzte Altarumrahmung aus Baden. — Hölzerner bemalter Wirtshausschild aus Zug. — Zwei geschnitzte und bemalte Zunftembleme auf Stangen, wahrscheinlich Kerzenhalter für Prozessionen, aus Chur. — Hölzerne Querpfeife, Ostschweiz. — Hölzerner Durchstecker für Schnurfabrikation, mit Kerbschnittornamenten, Ostschweiz. — Zwei Holzschieber mit geschnitzten und bemalten Kerbschnittornamenten, aus dem Wallis. — Geschnitzter und bemalter Pferdekummet, Kt. Thurgau. — Ellenmass von 1648 mit Kerbschnittornamenten, Ostschweiz. — Hackbrett mit Kerbschnittornamenten, aus Kaiserstuhl. — Grosses geschnitztes Kuchenmodel mit den Wappen der Walliser Zehnten und der 13 alten Orte, Wallis.

Zwei gelbglasierte Ofenfüsse aus Stammheim. — Grünglasierte Reliefkachel, Kt. Aargau. — Grosse, grünglasierte Ofenkachel mit Relieffigur, aus Altstätten (St. Gallen). — Bemalter Winterthurer Henkelkrug.

Wappenscheibe des Reisläufers Hauptmann Bäldy, 1602, Glarus. — Kleine Rundscheibe des Abtes Fridolin von Muri, 1667. — Neunzig gerippte Glasscheibchen aus Glarus.

Goldene Ehrenkette, aus Luzern. — Grosse Standuhr mit getriebenem silbernem Vorderblatt und dem Wappen der Schnyder von Wartensee, Anf. d. 17. Jh., aus Luzern. — Silbernes, mit Glasflüssen verziertes Kreuz (Bauernschmuck), aus Freiburg. — Silberner Siegelstempel der Familie Tscharandy von Solothurn.

Schmiedeiserner Thürklopfer aus Schwyz. — Dito, aus dem Schloss Wetzikon. — Thürschloss mit Schlüssel aus dem Schlosse Regensberg. — Zwei Serien eiserner Kastenbeschläge. — Zwei eiserne Wetterfahnen aus Marthalen. — Kleine eiserne Wetterfahne aus Zürich. — Grosse eiserne Wetterfahne mit dem Wappen von Rheinau. — Wasserspeier aus Eisenblech, Zürich. — Schmiedeiserne bemalte Blume, Ostschweiz. — Ovales Eisengitter mit dem Wappen des Klosters Kreuzlingen und der Jahrzahl 1636. — Ein Paar schmiedeiserne, vergoldete Lampenhalter (Wand-

appliquen), aus Zürich. — Waffeleisen mit zwei Wappen und Jahrzahl 1613, aus Zürich. — Prangerkragen (Strafinstrument), aus Aigle. — Zinnnische mit Giessfass in Form eines Delphins, aus Sarnen. — Grosse Zinn-Weinflasche von 1657 mit dem Wappen der Stadt Stein a Rh. — Grosser kupferner Wasserkessel mit den getriebenen Wappen der Familien Gessner und Kitt, 1682, aus Zürich. — Getriebenes Kupfergefäss (sog. Offletenbüchse) mit Wappen der Keller z. Steinbock, 1695, aus Zürich. — Ehernes Pfännchen mit Reliefverzierungen, aus Aarau. — Bronze-Kasserole mit Deckel, aus Bischofszell. — Messingene Rasierschüssel von 1693, Zürich. — Drei Messinghaken (Aufhänger). — Sog. Verwahrglocke und Kasteiungsgeissel aus dem Kloster Fischingen (Thurgau). — Serpentinhumpen mit gravierter Zinnmontierung, aus Zug. — Tintengeschirr von rotem Marmor mit eingelegten Bernerschilden.

Grosser breitkrämpiger Ratsherrenhut aus Appenzell. — Radschlossflinte (Jagdgewehr), früher im Besitz der Familie Roveréaz, Wallis. — Wolfsgarn aus Bischofszell.

Kleine Urner Compagniefahne. — Gestickter seidener Bettvorhang. — Grosser farbig gestickter Wollteppich aus Sitten.

18. Jahrhundert.

Zwei steinerne Bildsäulen aus dem Tiefenhof in Zürich.

Grosse geschnitzte Truhe mit Fuss, aus dem Toggenburg. — Schränkchen mit rundbogiger Glasthüre aus Butzenscheibchen, aus Kloster Gnadenthal, Aargau. — Bettende mit Flachschnitzereien und Jahrzahl 1718, aus Süs, Graubünden. — Ovaler bemalter Tisch aus dem Kloster Wettingen. — Kinderspieltisch mit Wappen und Jahrzahl 1786, aus dem Toggenburg. — Eingelegter runder Spieltisch aus Zürich. — Geschnitzte Stabelle von 1794 aus Rüthi-Meiringen. — Stuhl mit gemalter Rücklehne, aus Thalweil. — Zwei Sideln (Bauernstühle) aus dem Kt. Schaffhausen. — Zwei bemalte Stuhllehnen von 1763, Ostschweiz. — Lehnstuhl mit gesticktem Polster, Kt. Thurgau. — Wandspiegel aus dem ehem. Kloster St. Urban. — Kleiner Rokoko-Wandspiegel, aus Schaffhausen. — Rokoko-Spiegelrahmen, aus Zürich. — Nähschachtel mit Kerbschnittornamenten und Jahrzahl 1705, aus Zug. — Butterbrett von 1787 mit Kerbschnittornamenten, aus Bern. — Geschnitzter hölzerner Tragkorb eines hausierenden Glasers, 1772, aus dem Aargau. — Grosse Kaffeemühle, aus Winterthur. — Kleines Kegelspiel, Kt. Thurgau. — Barometer, aus Zürich. — Geschnitzter und bemalter Rennschlitten, aus dem Thurgau. — Spinett aus dem Kloster von Kazis. — Zwei Reitsättel aus Schloss Wetzikon. — Jagdhund-Peitsche aus Zürich.

Dreizehn blaubemalte Ofenkacheln aus Küsnach, Kt. Zürich. — Ofenkachel mit Wappen, 1747, aus Zürich. — Zwei Ofenfüsse, Steckborner Fabrikat. — Fünf Ofenfüsse von Sandstein aus dem Hause Stockar „im Berg“ in Zürich.

Thongefäss in Form einer Gans, Berner Majolika. — Buntes Langnauerschüsselchen von 1725. — Langnauer Platte von 1790. — Butterplättchen von Zürcher Porzellan. — Kleiner Service von Nyon-Porzellan, bestehend aus Zuckerbüchse und sechs Tassen mit Untertassen. — Zuckerbüchse von Nyon-Porzellan,

mit Blumen und Schmetterlingen bemalt. — Geblümtes Milchkrüglein von Nyon-Porzellan.

Vier gravierte Wappenscheiben von 1770, aus Bern. — Gemälde hinter Glas („eglomisé") mit den Wappen Schweizer und Spörri, 1763, Zürich. — Hochzeitsspruch von 1762, auf Glas gemalt, Zürich. — Ölmalerei hinter Glas, den hl. Joseph mit dem Christuskind darstellend, wahrscheinlich Sursee'er Arbeit. — Blaugesprenkelte Milchglasflasche, Ostschweiz. — Zuckerdose aus bemaltem Milchglase, Ostschweiz. — Geschliffene Glasflasche von 1790, Ostschweiz. — Gläsernes Weihwassergefäss, Ostschweiz. — Vier kleine Glasfläschchen mit Reliefverzierungen, aus Elgg. — Kleiner Glasflacon, Ostschweiz. — Grosse geschliffene Glasflasche mit der Figur eines Dragoners, aus Bern. — Graviertes Trinkgläschen mit Inschrift, aus Bern. — Viereckige emaillierte Glasflasche von 1738, aus Bischofszell. — Emailliertes Trinkglas von 1722, Ostschweiz. — Emaillierte Glaswaren aus Bern: Trinkgläschen von 1763 mit Spruch; kleines Glasfässchen; zwei Flaschen von 1758 und 1767; kleine Flasche von 1757; Gläschen von 1758. — Violette emaillierte Glasflasche von 1727, aus Surrein, Graubünden. — Achtzig Apothekerflaschen mit Emailschildern, Ostschweiz.

Berner Grenadiermütze, 1760—1782. — Uniformrock, Zweispitzhut, Reiter-Überstiefel und zwei Pistolenhalfter eines Berner Offiziers, 1798. — Freiburger Grenadiermütze (sog. Bärenmütze) mit langem Federbusch. — Zwölf Genfer Militärknöpfe. — Tschako eines Voltigeurs. — Uniformrock und -Hut aus der Zeit der ersten Republik, Waadt. — Dreispitzhut mit Silberborden und weisser Feder, Wallis. Walliser Uniformrock, grau mit silber- und goldgesticktem Kragen und Aufschlägen. — Messingenes Vorderblatt einer Grenadiermütze, St. Gallen. — „Bärenmütze" der Schweizergarde in Frankreich. — Dolch-Bajonett in Scheide, Zürich. — Zwei grosse Pistolenhalfter, Zürich. — Lederne Patrontasche, Zürich. — Zürcher Trommel mit Inschrift und Jahrzahl 1773.

Nidwaldner Frauenkostümstücke: sechs Brusttücher, ein Rock, ein Hemd, eine Schürze, zwei Hinterbänder, zwei Paar Vorderärmel, zwei Halstücher, zwei Sammetgestalten, eine silberne Göllerkette, eine Mädchen- und eine Frauenhaarnadel, eine silberne Halskette mit Granaten und eine ebensolche mit Korallen verziert, zwei messingene Halsketten, ein Zopf. — Drei Zuger Frauenhäubchen. — Ein Schwyzer Frauenhäubchen, aus Siebnen. — Eine silberne und eine kupferversilberte, mit Glasflüssen und Email verzierte Gürtelkette, aus Schwyz. — Brautkrone (Schäppeli), aus Nesselnbach, Aargau. — Wachspuppe mit seidengesticktem Kleidchen, vermutlich Klosterarbeit. — Grosser Walliser Frauenhut. — Seidenes Herrenkostüm aus Neuveville am Bielersee. — Grosser schwarzer Filzhut, Bern. — Silberner Frauengürtel, aus Olten. — Kniehosen aus Hirschleder, Kloten. — Fächer mit Grisailmalerei von J. Sulzer in Winterthur. — Wehnthaler Mannstracht (Rock, Weste und Hosen). — Gelbseidenes gesticktes Kinderhäubchen, aus Zürich. — Gliederpuppe, aus Zürich. — Zwei Aufsteckkämme aus Grüningen. — Grosser Filzhut aus Zürich. — Blauseidenes Zürcher Damenkostüm. — Zwei Dreispitzhüte, aus Zürich. — Schäppeli, aus Löhningen, Schaffhausen. — Gestickter Appenzeller Hosenträger, 1787. — Kostümstücke aus Zizers, Graubünden: vollständiges Frauenkostüm von

schwarzem Seidendamast (Jacke, Rock, Schnürbrust, zwei Vorstecker, schwarzes Sammethäubchen); gestickter weissseidener Vorstecker; drei schwarze Vorstecker; drei schwarze Schnürbrüste; Schnürbrust von weisser Leinwand, mit schwarzen Sammetbändern besetzt; dito mit braunseidenem Überzug; zwei Paar gold- und silbergestickte, mit Pelz gefütterte lederne Damenhandschuhe; Frauenjacke von braunem Tuch mit scharlachroten Ärmeln; kirschroter, mit schwarzer Seide gestickter Ärmel einer Frauenjacke; dito mit Silberstickerei; seidene Herrenweste mit Stahlknöpfen; scharlachrote Tuchweste; Giletrock (Juste-au-corps) von scharlachrotem Tuche. — Marienkrone von Drahtgeflecht, mit farbigen Gasflüssen verziert, aus Ems, Graubünden.

Farbige Leinenstickerei von einem Betthimmel, Anf. d. 18. Jahrh., aus Schaffhausen. — Kelchtuch, Silberbrokat mit Goldstickerei, aus dem Tessin.

Eiserne Geldkasse mit graviertem Spruch und Jahrzahl 1730, aus Zofingen. — Halbrundes schmiedeisernes Gitter (Oberlicht) von 1764, aus Näfels. — Schmiedeisernes Gitter, Zürich. — Eisengetriebene und ciselierte Taube mit Ölzweig, Thurgau. — Eisernes Instrument, wahrscheinlich Knochensäge, 1766, Zürich. — Graviertes Glätteisen mit dem Wappen Göldlin, Anf. d. 18. Jahrh., aus Luzern. — Zwei messingene Blendlaternen mit gravierten Verzierungen, Aargau und Zug. — Vier messingene, versilberte und vergoldete Zunftzeichen aus Mellingen. — Jagd-Pulverhorn mit vergoldeter Kupfergarnitur, Zürich. — Drei getriebene Kupfergefässe, Zofinger-Arbeit. — Kupfer-Miniaturgefäss, St. Gallen. — Zinnhumpen von 1764, Zürich. — Drei Zinnleuchter, wovon zwei in sog. Trompetenform, aus Zug. — Zinngiessfass mit Gravierungen, aus Luzern. — Gravierter Zinnhumpen aus Zug. — Elfenbein-Dose mit Emailbild auf dem Deckel. — Zwei silberne Leuchter mit der Beschaumarke von Neuenburg.

Anfang des 19. Jahrhunderts.

Vollständige Uniform eines Offiziers (Festungskommandant) in neapolitanischem Dienste, 1848, (Tschako, Offiziersmütze, Policemütze, roter Galafrack, dunkelblauer Dienstfrack, Goldepauletten, Haussecol, zwei Paar weisse Hosen, weisse Lederhandschuhe, ein Dutzend leinene Kragen, Florstreifen, Säbel mit zwei Schlagriemen und zwei Gehängen, zwei Orden). — Frack eines Schweizer Grenadiers in päpstlichem Dienste. — Grenadierfrack vom 1. Regiment Bleuler in französischen Diensten, 1816—1825. — Artillerieoffiziersfrack mit Goldepauletten. — Uniformfrack eines Unteroffiziers der Schweizergarde von Ludwig XVIII. — Berner Uniformstücke Frack der Stadtlegion von 1802, Offiziers- und Soldatenfrack von 1804, Tambourmajor-Pelzmütze, Nebelspalter, zehn Paar diverse Epauletten, 56 Kokarden. — Thurgauer Militärfrack, ca. 1830. — Silberne Gürtelschnalle mit dem Wappen des Kantons Thurgau und der Inschrift: „Verbündete Schweitz, Canton Thurgau". — Frack, Beinkleider und Patrontasche eines Zürcher Dragoners, 1813. — Zürcher Offizierssäbel mit Messingscheide. — 4 Aargauer, 2 Zürcher, 1 Walliser Tschako; Tschako eines Waadtländer Genielieutenants 1830, eines Genfer Artillerie-Oberstlieutenants, 1815—1818, eines Genfer Infanterielieutenants 1820—1848, eines Genfer Tambourmajors 1814—1830 (dazu Epauletten, Policemütze und zwei Krawatten), eines

Waadtländer Artillerieoffiziers, eines Berner Offiziers 1830—1840, dito 1840—1850, eines Appenzeller- und eines St. Galler Schützen, eines St. Galler Offiziers, 1830. — Federbusch eines St. Galler Tambourmajors, 1820—1830. — Vierundvierzig lithographierte Porträts von Offizieren der Schweizerregimenter in französischen Diensten zur Zeit Ludwigs XVIII., nach Zeichnungen von Kottmann.

Thurgauer Mütze. — Grünseidener Regenschirm. — Drei hölzerne Drucktafeln für Spielkarten, aus Solothurn. — Hölzernes Zweirad, aus dem Kloster Münsterlingen, angefertigt zwischen 1810 und 1820. — Sog. Rätsche von 1816, aus dem Kloster Gnadenthal.

Graviertes Henkelglas von 1813, Bern. — Glasflasche, Schoppenmass von Appenzell a./Rh., 1830. — Gedenktafel auf die Teuerung im Juni 1817, mit ausführlicher, hinter Glas gemalter Inschrift, aus Zürich.

Erwerbung einer ersten Auswahl aus der Sammlung vorgeschichtlicher Fundgegenstände von der Niederlassung beim Schweizersbild (Schaffhausen), angelegt von Herrn Dr. J. Nüesch.

Es wurde im letzten Jahresberichte angedeutet, dass der h. Bundesrat mit Herrn Dr. J. Nüesch in Schaffhausen betreffs käuflicher Abtretung einer ersten Auswahl von Fundstücken aus der von ihm ausgebeuteten prähistorischen Niederlassung im Schweizersbild bei Schaffhausen in Unterhandlung getreten war und dass die Mitglieder der Landesmuseums-Kommission die Sammlung und den Fundort am 25. November 1893 besichtigten. Die Stelle, die von Herrn Dr. J. Nüesch im Oktober 1891 entdeckt und seither sehr sorgfältig ausgegraben worden war, lieferte eine reiche Ausbeute von teils hochinteressanten Fundstücken, welche die bisher aus den Höhlenfunden von Thayngen und Freudenthal gewonnenen Kenntnisse über die ältesten Kulturreste auf Schweizerboden in überraschender Weise bereicherten. Über die verschiedenen Fundschichten, deren unterste auf einem Moränelager der jüngsten Gletscherzeit ruht, während die oberste der Bronze- und Eisenzeit angehört, hat der Entdecker einen Bericht in den Pariser „Comptes rendus des Séances de l'Académie des Sciences“ veröffentlicht; weitere Angaben finden sich in der Botschaft des h. Bundesrates an die Bundesversammlung vom 10. April 1894, was eine eingehendere Beschreibung der Sammlung hier überflüssig macht. Nach dem Kataloge des Herrn Dr. J. Nüesch umfasste die Sammlung 1657 Geräte aus

Horn und Knochen, bei 20,400 Artefakte aus Feuerstein, menschliche Skelette von 26 Individuen und Tierknochen von 64 verschiedenen Arten.

Die Erwerbung der Sammlung durch den Bund wurde zuerst in einer Eingabe des Centralvorstandes der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft vom 24. Oktober 1893 angeregt, worauf von Seite des Herrn Dr. J. Nüesch dem Departement des Innern eine Verkaufsofferte zu 50,000 Fr. für eine erste Auswahl der bedeutendsten Fundstücke eingereicht wurde. Da die um ihr Gutachten befragte Landesmuseums-Kommission an diesem Preise Anstand nahm, entschloss sich Herr Dr. J. Nüesch nach längeren Unterhandlungen zu dem am 15. Januar 1894 dem Departement des Innern vorgelegten Anerbieten, aus dem Gesamtumfang der Funde unter Mitwirkung von Experten des Bundes zwei Sammlungen, eine kulturgeschichtliche und eine naturhistorische, auszuscheiden und der Eidgenossenschaft für 25,000 Fr. abzutreten. Die erstere Sammlung sollte ein möglichst vollständiges Bild des Kulturzustandes des prähistorischen Menschen vom Schweizersbild geben und folgende Unika enthalten:

Die Kalksteinplatte, Nr. 1217 des Kataloges, enthaltend sieben Tierzeichnungen;

den sogenannten Kommandostab, Nr. 1216 des Kataloges, mit Zeichnung von zwei Diluvialpferden;

den Herd aus der Renntierzeit, Nr. 1240 des Kataloges;

die Werkstätte der Renntierjäger, Nr. 1241 des Kataloges;

das Kindergrab aus der neolithischen Zeit, Nr. 27 des Kataloges;

eine Sammlung von Artefakten in Knochen und Horn, cirka 30 Tafeln umfassend, typische Fundgegenstände in schönen Exemplaren aus allen Schichten, wie Pfriemen, Nadeln, Meissel, Lanzenspitzen, Pfeile, Geweihstücke, bearbeitete Knochen, Renntierpfeifen, Schmuckgegenstände u. s. w.;

das nötige Material zur Anfertigung eines Profils in einem Glaskasten;

eine reichhaltige Sammlung von Feuerstein-Artefakten: Messer, Sägen, Bohrer, Schaber u. s. w., in den schönsten Exemplaren.

Die andere Sammlung — die naturhistorische —, bestimmt für das eidgenössische Polytechnikum, sollte ein vollständiges Bild der Niederlassung in faunistischer, zoologischer, geologischer und paläontologischer Beziehung abgeben; sie sollte von sämtlichen Tierarten, welche hier gefunden wurden, Knochen und Zähne, sowie eine Sammlung der erratischen Steine, eventuell auch die menschlichen Skelette enthalten.

Nach Prüfung der von Herrn Dr. J. Nüesch getroffenen Auswahl durch die Herren Prof. Dr. A. Heim (als Abgeordneter des Eidgen. Polytechnikums), Direktor Angst, Konservator Ulrich und Dr. Zeller-Werdmüller wurde dem Bundesrat der Abschluss des Kaufvertrages unter folgenden Vorbehalten empfohlen, die von Herrn Dr. Nüesch schliesslich angenommen wurden:

Es soll bei der definitiven Übernahme der zwei Sammlungen den Bundesexperten freistehen, aus dem Rest der im Rüden in Schaffhausen ausgestellten Gesamtsammlung noch irgend welche Gegenstände, Artefakte oder naturhistorische, gegen ähnliche der zwei zusammengestellten Sammlungen auszutauschen.

Die Experten sollen das Recht haben, auch über einen solchen Tausch hinaus den zwei Sammlungen noch einzuverleiben, was sie eventuell im Interesse der Vollständigkeit beizufügen für wünschenswert halten.

Es sollen den zwei vom Bund zu übernehmenden Sammlungen die Aufnahmen und Profile vom Schweizersbild in grossem Massstab beigegeben werden.

Nachdem die Bundesversammlung auf eine Botschaft des h. Bundesrates und nach stattgehabter Besichtigung durch Kommissionen der beiden Räte den Kaufpreis durch Extrakredit bewilligt hatte, fand am 3. August die Übernahme der zwei Sammlungen durch die Herren Prof. Dr. A. Heim, Direktor Angst, Privatdocent Heierli, Konservator Ulrich und Dr. Zeller-Werdmüller statt. Beide Sammlungen wurden im Kaufhause in Zürich magaziniert.

Die Museumsbehörden beabsichtigen, den Versuch zu machen, diese merkwürdigen Überreste der frühesten Bewohner unseres Landes in dem Landesmuseum so auszustellen, dass möglichst viel Belehrung

damit verbunden ist. Zu diesem Zwecke soll, wenn es irgendwie angeht, in einem entsprechenden Raum des Museums der überhängende Felsen und die ganze Umgebung des „Schweizersbildes“ malerisch dargestellt und auf diese Weise, in Verbindung mit der Ausstellung der Fundstücke selbst, eine Idee von einer derartigen Niederlassung gegeben werden.

Der Äufnung der Sammlungen *vorgeschichtlicher* Altertümer auf dem Wege des Einkaufes aus dem ordentlichen Jahreskredite wurde die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt; es ist aber zu konstatieren, dass Zufallsfunde in der Schweiz immer seltener werden; zudem geht manches, wie recht und billig, direkt in die kantonalen Sammlungen. Die gewerbsmässige Ausbeutung von Pfahlbaustationen, welche früher beständig frisches, wenn auch nicht immer neues Material zu Tage förderte, hat in dem gleichen Masse nachgelassen wie die Nachfrage seitens der Museen und Privatliebhaber. Die meisten öffentlichen Sammlungen in Europa und Amerika sind mit Pfahlbau-Altertümern versehen, und die Einförmigkeit der Funde kann nicht zu weitern Einkäufen ermutigen. Aus dem nämlichen Grunde finden die einheimischen Museen keine dringliche Veranlassung, von sich aus Untersuchungen von Pfahlbaustationen vorzunehmen. Eine gute Seite hat auch diese Stagnation in dem Markte von Pfahlbau-Artefakten, nämlich die, dass man von Fälschungen nichts mehr hört; das edle Handwerk rentiert nicht weiter. Das bedeutendste, in die erste Sammlungskategorie des Landesmuseums gehörende Stück ist eine in Strassburg erworbene, früher in Paris befindliche, etruskische Bronzevase mit Reliefverzierungen, welche s. Z. in Giornico (Kt. Tessin) mit zwei Skeletten ausgegraben wurde. Zu erwähnen sind ferner die Grabfunde aus Riddes, Kanton Wallis, welches Land den Archäologen immer neue Überraschungen bereitet.

An *römischen* Altertümern war der Zuwachs leider unbedeutend. Die Museumsbehörden hoffen, durch eine sorgfältig vorbereitete und mit entsprechenden Mitteln durchgeführte Ausgrabung in eigener Regie auf einer der römischen Kulturstätten der Schweiz die Sammlung des

Landesmuseums später mit einem Schlag auf die erwünschte Höhe bringen zu können; bis zur Eröffnung des Landesmuseums fehlt es aber zu einer solchen Unternehmung an Zeit und Geld.

Für die Altertümer *aus der Zeit der Völkerwanderung*, wofür man hauptsächlich auf die Gräberfelder angewiesen ist, gilt in gewissem Sinne das von den Pfahlbaufunden Gesagte; die Ausbeute wird jährlich kleiner. Neue Strassenanlagen zwischen den alten Ansiedelungen unseres Landes, welche früher oft solche Grabfelder durchschnitten haben, kommen weniger mehr vor. Für eine erhebliche Vermehrung der Sammlungen alemannischer und burgundischer Altertümer werden die schweizerischen Museen in Zukunft ebenfalls auf eigene Ausgrabungen an schon bekannten Fundstellen angewiesen sein.

Die Einkäufe von Sammlungsobjekten *aus spätern Zeiten* zerfallen in zwei Kategorien, die im Auslande und die im Inlande gemachten; quantitativ überwiegen letztere, qualitativ in der Regel erstere. Die Gründe hiefür sind nicht weit zu suchen. Die fremden Händler, welche früher regelmässig unser Land bereisten, sowie die auswärtigen Sammler und Liebhaber nahmen bei ihren Besuchen in den Antiquitäten-Magazinen der Schweiz immer das Beste vorweg; geringere Sachen wurden nur ausnahmsweise gekauft und namentlich das erst in neuerer Zeit zu Ehren gezogene, bloss kulturgeschichtlich interessante Material ohne Kunstwert blieb zurück. Für dieses waren die Unwissenheit und Gleichgültigkeit der Besitzer gefährlichere Feinde als die fremden Käufer. Bei solchen Erwerbungen ist das Landesmuseum fast ausschliesslich auf das Inland angewiesen, während im Ausland schweizerische Altertümer von künstlerischer Bedeutung, wie Glasmalereien, Silbergeschirr, Teppiche, Porzellan etc. zu suchen sind. Auch schweizerische Möbel finden sich jenseits der Grenzen, namentlich in Deutschland, noch häufig; meistens handelt es sich aber um zusammengestoppelte Händlerware, welcher jedes ernstere Interesse abgeht. Verschiedene süddeutsche Schlösser sind ganz mit solchen „Schweizermöbeln“ unzweifelhaftester Sorte ausstaffiert. Für Büffets und ähnliche Prachtstücke, die aus Truhenfronten, Kastenteilen und Rückwänden von Bettladen, womöglich noch aus verschiedenen Jahrhunderten

zusammengesetzt sind, oder Stühle, zu denen man die Kurzseiten von geschnitzten Kinderwiegen verwendet hat, etc. tritt das Landesmuseum natürlich nicht als Käufer auf; auch ist es nicht schade, wenn solche Kunstwerke draussen bleiben. Dagegen hält das Landesmuseum ein wachsames Auge auf die in den Nachbarländern auf Auktionen und aus freier Hand zum Verkauf gelangenden, echten schweizerischen Altertümer von Bedeutung. Die beständig einlaufenden deutschen, englischen, französischen und italienischen Auktionskataloge werden sorgfältig gelesen und die in dem Inseratenteil der Fachzeitschriften dann und wann erscheinenden, auf die Schweiz bezüglichen Verkaufsofferten untersucht. Ausser der Auktion Riedinger in Augsburg, welche im Herbst stattfand und wobei eine Anzahl aus der Schweiz stammender Altertümer zum Verkauf gelangten, fand indessen 1894 im Auslande keine Versteigerung statt, deren Beschickung das Landesmuseum für wünschenswert gehalten hätte. In Paris und London besitzt das Museum eigene Vertreter, die jedes auf dem Altertümer-Markt auftauchende gute Stück schweizerischer Herkunft anzeigen. Einige der besten Einkäufe sind auf diese Weise erfolgt und zwar zu Preisen, die erheblich unter denen stehen, die hierzulande bezahlt werden müssten. Natürlich ist diese Bezugsquelle für schweizerische Altertümer nicht nur dem Landesmuseum bekannt. Die grössern Händler und einzelne Privatsammler in der Schweiz benützen sie ebenfalls regelmässig, erstere, um den im Sommer eintreffenden fremden Liebhabern, welche bei uns mit Vorliebe die charaktervollen alt-schweizerischen Kunsterzeugnisse kaufen, eine Auswahl bieten zu können, wie sie im Inlande allein nicht mehr zu beschaffen wäre.

Die letzten Jahre haben das frühere Verhältnis thatsächlich auf den Kopf gestellt. An die Stelle der Invasion fremder Händler in die Schweiz, die heute kaum mehr ernstlich in Betracht kommt, trat allmählich die Thätigkeit schweizerischer Käufer in den Nachbarländern. Das Landesmuseum bewerkstelligt einen Teil seiner Einkäufe schon aus dem Grunde gerne auswärts, weil es so den kantonalen Museen nicht ins Gehege kommt. Es heisst übrigens auch im Auslande aufpassen. Die grössere Nachfrage nach schweizerischen Altertümern ruft

einer künstlichen Vermehrung durch Fälschungen. Die folgende Erfahrung des Landesmuseums kann auch andern zur Lehre dienen. Ein sonst zuverlässiger Händler in Paris fand letzten Sommer in einer französischen Provinzialstadt zwei schweizerische Glasgemälde mit Daten des sechszehnten Jahrhunderts, die er dem Landesmuseum ohne Verzug zur Einsicht schickte. Beide waren falsch und wurden dem Betreffenden mit einigen schmeichelhaften Bemerkungen über seine Kennerschaft umgehend wieder zugestellt. Wenige Monate später schrieb ein deutscher Bilderhändler, er werde nächster Tage nach Zürich kommen und eine besonders schöne Schweizerscheibe mitbringen, die er in England gefunden habe. Der Mann erschien, das Wunderkind wurde ausgepackt und entpuppte sich als eine der beiden falschen Pariserscheiben; die andere hatte inzwischen ein Plätzchen in einem Museum gefunden.

Was den Antiquitätenhandel in der Schweiz selbst anbetrifft, so kann jetzt schon mit Sicherheit vorausgesagt werden, dass er in absehbarer Zeit auf ein Minimum zusammengeschrumpft sein wird. Jedem, der sich mit dem Ankauf von Altertümern beschäftigt, muss in den letzten Jahren die rapide Abnahme von irgendwie begehrenswerten Gegenständen in Privatbesitz aufgefallen sein. Schweizerische Altertümer von Kunstwert wie gemalte Scheiben des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, gute Waffen, Winterthurer Majoliken, Züricher- und Nyon-Porzellan, Silbergeschirr und Schmuck sind kaum mehr aufzutreiben, weshalb der Handel es nicht mehr verschmäht, sich auf untergeordnetere Sachen zu werfen. Seit einem Jahr ungefähr sind z. B. die grossen, in Kupfer getriebenen Wasserkessel des 17. und 18. Jahrh., wie sie früher in jedem bessern Hause zu treffen waren, ein gangbarer Exportartikel geworden. Die überall in den Städten und grössern Ortschaften auf dem Lande eingeführten Quellwasser-Leitungen haben diese Kessel, welche die Hauptzierde der bürgerlichen Küche bildeten, ausser Kurs gesetzt. Man wird fragen, wozu sie jetzt von den Käufern gebraucht werden. Sie finden zwei Hauptverwendungen, wovon die eine in seltsamem Gegensatz zu ihrer ursprünglichen Bestimmung als Wasserbehälter steht. Die Engländer, Franzosen und Amerikaner kaufen unsere ehrwürdigen, immer solid gearbeiteten und in der

Regel mit getriebenen Ornamenten geschmückten Wasserkessel mit Vorliebe, um sie als — Kohlen- und Holzkübel, die neben die Kamine in den Wohnräumen gestellt werden, zu verwenden. Die zweite Gebrauchsart ist die zu Blumentöpfen für Topfpflanzen in Korridoren und Treppenhäusern, wohl in Nachahmung der grossen küpfernen Blumenvasen der Renaissance, wie sie noch in italienischen Palästen zu sehen sind. Während es unmöglich und unnütz wäre, den Export dieser alt-schweizerischen Metallarbeiten, die eine aussterbende Gewerbsthätigkeit repräsentieren, verhindern zu wollen, sollte jede kantonale oder lokale Sammlung darauf sehen, sich unverzüglich noch solche Exemplare zu sichern, die Wappen einheimischer Geschlechter nebst Namen und Jahrzahl tragen, wie dies namentlich im siebzehnten Jahrhundert vorkommt. Manchmal erscheinen das Mannes- und Frauen-Wappen nebeneinander, wobei es sich augenscheinlich um ein Ausstattungsstück für einen jungen Haushalt handelt. Es ist vorauszusehen, dass die Ostschweiz in wenigen Jahren auch von diesen verhältnismässig modernen Altertümern geräumt sein wird und schöne Exemplare nur schwer und jedenfalls zu viel höhern Preisen als heute erhältlich sein werden. — Die Quellen für den legitimen Handel fliessen auf allen Gebieten immer spärlicher, weshalb das Gewerbe der Imitationen und Fälschungen einen früher ungeahnten Umfang annimmt. Als der Bund 1886 die ersten Schritte für die Erhaltung schweizerischer Altertümer that, war der letzte Moment gekommen, um noch mit einiger Aussicht auf Erfolg die Anlage einer nationalen Sammlung an die Hand zu nehmen; heute, nach Verlauf von bloss acht Jahren, wäre die Sache schon viel schwieriger.

Die Haltung des Landesmuseums den einlaufenden Offerten von Händlern und Privaten gegenüber muss zum grossen Teil eine ablehnende sein. Dies gilt in erster Linie von den Versuchen, dem Museum ganze Sammlungen und Assortimente von Altertümern der verschiedensten Art „en bloc“ aufhalsen zu wollen, eine Zumutung, die immer rundweg von der Hand gewiesen wird. Für den Eigentümer ist ein solcher Verkauf selbstverständlich am bequemsten, das Landesmuseum aber nicht dazu da, um teures Geld Dubletten- und

Mischmasch-Sammlungen anzulegen. Dann scheint, trotz aller Belehrungen und der absichtlich durch die Presse verbreiteten Nachrichten über die Geschenke und Einkäufe, da und dort noch eine grosse Unklarheit über das Landesmuseum zu herrschen. Diese gelangt in den unpassendsten Offerten zum Ausdruck. Abgesehen von Altertümern und Kunstsachen fremder Herkunft aus aller Herren Länder, was noch eher zu entschuldigen ist, werden dem Landesmuseum von Schweizerbürgern beständig Mineralien, Pflanzensammlungen, Briefmarken, Autographen, Erbauungsschriften, wertlose Ölgemälde, ausgestopfte und lebendige Tiere (kürzlich eine weisse Waldschnecke), sogar Missgeburten (Ferkel) angeboten. Unter den in das Sammlungsgebiet des Landesmuseums einschlagenden Offerten muss immer noch die Mehrzahl zurückgewiesen werden, bald weil die Gegenstände zu unbedeutend oder modern sind, bald der übertriebenen Preisideen der Eigentümer wegen. Manche Verkäufer letztern Schlages mögen dem Landesmuseum von guten Freunden absichtlich auf den Hals geschickt worden sein, andere haben sich von Amateur-Taxatoren den Kopf voll machen lassen. Da heisst es, der Herr X oder die Frau Y habe den Gegenstand so und so geschätzt, wobei es sich gewöhnlich herausstellt, dass die citierten Gewährsleute von Altertümern und ihrem Marktwert ungefähr so viel verstehen, wie..... Das Taxieren von Altertümern und alten Ölgemälden für Drittpersonen, ohne die geringste Absicht, für die Schätzung auch nur annähernd selbst einzutreten, scheint überhaupt eine eingefleischte Schwäche der Menschheit zu sein. Die Folge für die unglückseligen Eigentümer solcher Altertümer eingebildeten Wertes ist in der Regel die, dass sie annehmbare Angebote zurückweisen und auf ihren Sachen sitzen bleiben, während sie das Geld gut brauchen könnten. Zu einer unangenehmen Kategorie von Verkäufern gehören auch diejenigen, welche keinen Preis nennen wollen, obgleich sie ganz genau wissen, was sie haben möchten. Macht man diesen Leuten eine Probeofferte, die ihren Ideen nicht entspricht, so tönt es sofort mit unfreiwilliger Komik: nein, zu diesem Preise geben wir das Objekt nicht her; es ist viel mehr wert. — Die Fälle, wo der Eigentümer wirklich ungewiss ist, was er für sein Eigentum bean-

spruchen will, sind selten. Mit solchen Geschichten und Trölereien, sowie mit nichtsnutzigen Einsichtssendungen geht viel Zeit verloren. Schliesslich bleibt ein gewisser Prozentsatz von Offerten, auf welche ernstlich eingetreten werden kann, soweit die Mittel des Landesmuseums es im Momente noch erlauben. Der Bund wird gerne als reicher Herr angesehen, und wenn das Landesmuseum seine Armut vorschützt, um eine Offerte abzulehnen oder eine Preisermässigung zu erwirken, begegnet man nicht selten einem ungläubigen Lächeln. Überforderungen kommen infolge dessen beständig vor. Für ein Schwert aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts wurde dem Landesmuseum 1200 Fr. und ein neues Kleid für die Ehehälfte des Verkäufers gefordert! Eine hübsche Gipsdecke aus der Zopfzeit taxierte der Eigentümer auf nicht weniger als zwanzigtausend Franken, welche Summe nachträglich um einige tausend Franken reduziert wurde, während der Verkaufswert derartiger Decken höchstens den Zehntel der ursprünglichen Forderung beträgt. Das Landesmuseum macht keineswegs Anspruch darauf, billiger zu kaufen als andere; es liegt für die eidgenössische Anstalt aber auch kein Grund vor, für Gegenstände ohne ein ausgesprochen geschichtliches Interesse mehr zu bezahlen als ein beliebiger Privatsammler. Die von dem Landesmuseum Privatverkäufern gegenüber befolgte Regel ist die, ihnen die gleichen Preise zu bezahlen, wie sie einem Händler, welcher auf dem Wiederverkauf seinen Nutzen zu finden hat, bewilligt werden müssten. Der Vorteil direkter Offerten an das Landesmuseum sollte unter diesen Umständen jedem Besitzer schweizerischer Altertümer in die Augen springen. Für das Landesmuseum selbst ist der Verkehr mit Händlern durchschnittlich leichter und angenehmer als mit Privatleuten. Die Illusion, dass man dem Landesmuseum aus Patriotismus billiger verkaufe als andern Reflektanten, haben die Museumsleiter längst aufgegeben. Solche Fälle kommen jährlich einige Male vor, allein nicht zu häufig. Das Landesmuseum ist zufrieden, wenn die Eigentümer wertvoller Altertümer ihm bei einem beabsichtigten Verkaufe den Vorzug geben; ein materielles Opfer wird von vorneherein nicht erwartet, geschweige denn verlangt.

Über das Kapitel von Einkäufen liesse sich noch manches sagen.

Bei grössern, entweder geschichtlich oder künstlerisch hervorragenden Stücken ist der Entscheid, ob kaufen oder nicht, rasch gefällt und der Abschluss nur noch eine Preisfrage. Bei an und für sich unbedeutenderen Gegenständen fällt die Seltenheit und die Brauchbarkeit für das Museum mehr in Betracht als der Preis. Schliesslich kann auch ein verlockender Preis den Ausschlag zu Gunsten des Ankaufes geben, oder der Wunsch, ein Objekt zu erhalten, das sonst zu Grunde gehen würde. Die Frage des schweizerischen Ursprunges eines Gegenstandes ist infolge der Erfahrung, welche sich das Landesmuseum im Laufe der Zeit erworben hat, in der Regel kein ernstliches Hindernis mehr.

Auf *Modeeinkäufe* lässt sich das Landesmuseum natürlich nicht ein. Nachdem von Privatsammlern, und merkwürdigerweise auch von einzelnen Museen, zuerst die Gotik, dann die Renaissance und nach dieser das Barok und der Zopf der Reihe nach gehätschelt worden sind, ist nun der Empirestil Manie geworden und sind die Preise dementsprechend gestiegen. Wer dafür mitmachen will, muss schweres Geld bezahlen, weshalb es geraten erscheint, auch diese Flut sich verlaufen zu lassen und inzwischen in weniger begangenen Jagdgründen zu jagen.

Die Tendenz bei den Einkäufen für das Landesmuseum sollte mit genügender Klarheit aus den Kauflisten hervorgehen. Je mehr sich bei den Museumsbehörden die Überzeugung befestigte, dass die Nützlichkeit und der Reiz des Museums in seiner kulturgeschichtlichen Durchführung zu suchen ist, desto eifriger wurde nach Altertümern gefahndet, welche im Innern des Baues in irgend welcher Weise anstatt neuer Bauteile verwendet werden können. Dahin gehören u. a. die beiden von der zürcherischen Regierung abgetretenen spätgotischen Äbtissinnenzimmer von 1521 aus dem ehemaligen Ötenbach-Kloster in Zürich, deren Existenz kaum mehr bekannt war; eine geschnitzte kleine Decke von 1497 und eine grosse gemalte aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts aus dem Kloster Kappel; sodann verschiedene spätgotische Architekturteile, wie Getäfel, Thüren, Treppengeländer aus den Kantonen Wallis und Graubünden, und ähnliche Stücke aus Stein und Holz im Renaissancestil aus St. Gallen und Waadt, ferner ein ganzes

Zimmergetäfel aus Arvenholz von 1630 aus Münster und eine kassettierte Holzdecke aus dem 17. Jahrhundert von Zizers. Im Zusammenhang mit diesen Erwerbungen stehen diejenigen von Möbeln und Gebrauchsgegenständen für die alten Zimmereinrichtungen. Das Museum besitzt nicht weniger als sieben spätgotische Interieurs von 1466 bis 1521, und es schien bei der Seltenheit gotischer Möbel in der Schweiz fast hoffnungslos, auf eine nur annähernd genügende Ausstattung dafür rechnen zu können. Unausgesetzte Nachforschungen, verbunden mit dem in solchen Dingen nötigen Glück, haben aber in dem Berichtsjahr dem Landesmuseum eine unerwartete Anzahl spätgotischer Holzgegenstände zugeführt. Aus dem Frauenkloster in Münster in Graubünden waren infolge der zuvorkommenden Haltung der hochwürdigen Herren Bischof Battaglia von Chur und Kloster-Administrator Canonicus Th. Fetz in Münster zehn verschiedene, aus der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts stammende Möbel und Architekturteile erhältlich, worunter die eingangs abgebildete Thüre mit geschnitzter Superporte, welche das Wappen der 1509 verst. Äbtissin Angelina von Planta trägt. An gotischen Truhen allein betrug die Totalausbeute des Jahres dreizehn Exemplare. Das Landesmuseum darf heute in Bezug auf die Möblierung seiner einzig dastehenden gotischen Zimmereinrichtungen ruhig in die Zukunft blicken. Wenn es auch, was immer von neuem betont werden muss, keine kunstgewerbliche, sondern eine kulturgeschichtliche Sammlung enthalten soll und für die Zwecke allgemeiner Belehrung genaue Kopien alter Möbel genügen würden, so sind Originale, an welche sich ideale Interessen und Erinnerungen knüpfen, doch vorzuziehen, und gedenken die Museumsbehörden nur im Notfalle zu Imitationen zu greifen.

Die bedeutendste Erwerbung in geschichtlicher Beziehung für die Sammlungen des Landesmuseums war der

Pfyfferbecher

(siehe Abbildung).

Der Kauf fiel zeitlich noch in das Vorjahr, musste aber auf die 1894er Rechnung genommen werden, weil der Jahreskredit des Landesmuseums Ende 1893 bereits erschöpft war. Laut § 4 A der Verordnung betreffend die Verwaltung des schweizerischen Landesmuseums

vom 4. März 1892, hatte der Bundesrat zu diesem Ankaufe seine Genehmigung zu erteilen.

Der „Pfyfferbecher“ ist bloss die eine Hälfte eines sogenannten Dopplet oder Doppelbechers, wie sie im 16. und 17. Jahrhundert häufig gebraucht wurden. Meistens sind beide Hälften gleich und bilden für den Gebrauch jede für sich ein vollständiges Trinkgefäss. Mit dem Lippenrand ineinander gesteckt, erscheinen sie als ein Stück; so wurden sie aufbewahrt und als Tafelzierde aufgestellt.

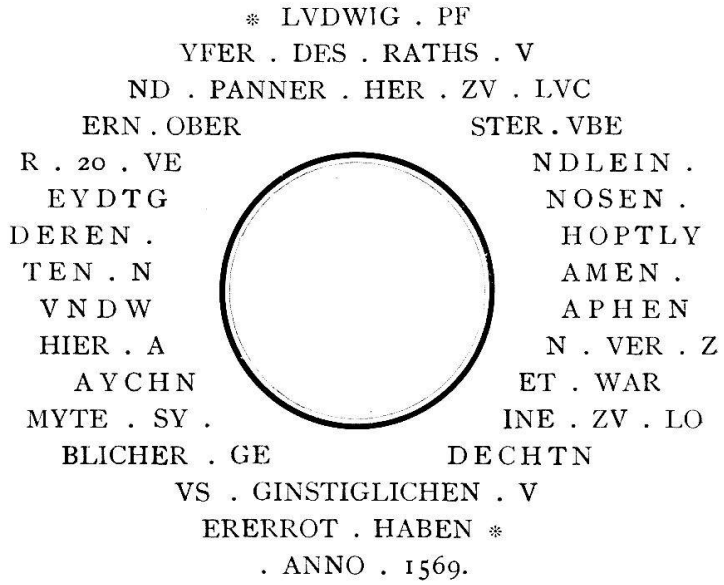
Die beiden Hälften des Pfyfferbechers sind mit Ausnahme der Wappen der Donatoren gleich. Die Höhe beträgt 0,27 *m*, die Mundöffnung hat einen Durchmesser von 0,11 *m*, der Fuss von 0,125 *m*. Das Gewicht ist 1,055 *kg*. Im Innern ist er vollständig vergoldet, aussen abwechselnd vergoldet und weiss gelassen. Der Becher besitzt die traditionelle Form der Doppelbecher jener Zeit mit hohem Lippenrand, starker Ausladung des Kelchwulstes und energisch bewegter Profilierung. Er ist mit Reliefornamenten im Spätrenaissancestil, bestehend aus Fruchtguirlanden, Rollwerk, Masken, Krieger- und Engelsköpfen, beinahe überladen verziert und teilweise ciseliert und graviert. An dem Griffknauf hängen drei vergoldete Ringchen. Die Gesamtwirkung ist, entsprechend der offenbaren Absicht des Künstlers, eine reiche, die Ornamentierung selbst und die Ausführung nicht so fein und sauber, wie man es bei schweizerischen Arbeiten aus der gleichen Zeit zu sehen gewohnt ist. Überhaupt hat der Becher etwas Fremdartiges; die Form der Wappenschilder der Donatoren z. B. ist nicht schweizerisch und die undeutliche Beschaumarke scheint französisch zu sein. Auf dem Lippenrand sind in Medaillons die Köpfe von neun französischen Königen von 1270—1380 eingraviert. Darunter, auf dem Kelch selbst, finden sich die Wappenschilde und Namen des Königs Karl IX. von Frankreich nebst denjenigen von vierzehn Hauptleuten.

Die Inschriften lauten:

CAROLVS . DER . 9 . DES . NAMENS . K//INIG ZV FRANCKREYCH;
Ho(uptmann) FRIDLY . HESY . RIT//ER . VON . GLARNIS;
Ho NICLAVS . VON . PRERO.MAN//SCHVLTHES . ZV . FRYBVRG;

Ho . URS ZVR . MATEN . VO//N . SOLOTVRN.;
Ho . WL. TVGGINER . GENANT//FRÖLICH VON SOLOTVRN;
Ho. DEONISIVS . STACHEL//VON . SCHAFHVSEN.;
Ho MARTI . FRYTSCHI . VO//N . SCHAFHVSEN.;
Ho . IACOB . VON . HAIMEN.//VON APENTZEL.;
Ho VLRICH . TSCHITY . VON//APENTZEL.;
Ho. IOSEPH . STVDER . VON.//WINKELBACH.
Ho . CRISTEN . CAMYL VS . D//EM . OBERN PVNT.;
Ho . HERCVLES . VON . SALY//NS . VON . CHVR.;
Ho . WI . VON . TRAWERS . VS . D//EM NIDERN PVNT.;
Ho . HANS . ZVM TVRN . V//ON . WALYS.;
Ho . IACOB . RIET . MATE//R . VON . WALYS.

Im Innern des Fusses glänzt in farbigem Email das Wappen Pfyffers mit der Umschrift:



Die Randumschrift des Fusses lautet:

* Ho : HANS . TAMEN . DES . RATS . ZV .
LVCERN . VND . Ho: W. TVGGINER . GENANT.
FROLICH . VON . SOLLOTHVRN . KY . MAY . ZV.
FRA . ORDENLICHER . TRVCHSES SIND .
BAVHEREN . DISES . TRINCK . GESCHIRS .
GESIN.

Von der andern Hälfte des Bechers sagt Dr. Ph. A. von Segesser, der verstorbene Biograph des „Schweizerkönigs“, sie sei ganz gleich wie die oben beschriebene, mit dem einzigen Unterschied, dass nach dem Wappen des französischen Königs diejenigen der übrigen Haupt-

H & B, Z.

leute Pfyffers angebracht sind, nämlich: Hans Tamman des Raths zu Lucern, Hans Arnold Segesser des Raths zu Lucern, Jost Bircher von Lucern, Bat Mucheheim des Raths zu Uri, Bartli Kun von Uri, Ambrosi Jauch des Raths zu Uri, Dietrich in der Halden des Raths von Schwyz, Rudolf Reding von Schwyz, Heinrich Pfyl von Schwyz, Balthasar Büler von Schwyz, Peter Zum Wissenbach von Unterwalden, Hans Lussy von Unterwalden, Anton Zurlauben von Zug, Oswald Schön von Zug.

Die Schenkung geschah als Andenken an die glorreichen Feldzüge Pfyffers in Frankreich von 1567—1569, und der nun im Besitz des Landesmuseums befindliche Becher ist deshalb eine geschichtliche Reliquie ersten Ranges. Wegen des Verkaufes dieses Stückes an das Landesmuseum erhoben sich im Laufe des Berichtsjahres Schwierigkeiten mit einzelnen Mitgliedern der Familie Pfyffer, die Ende 1894 noch nicht beseitigt waren und worüber in dem nächsten Jahresbericht im Zusammenhang gesprochen werden wird.

Von *Metallarbeiten* verdienen ausserdem angeführt zu werden, ein silberner, ganz vergoldeter und gravierter Humpen mit der Beschaumarke von Sitten aus dem Ende des 16. Jahrh., eine jener schönen Walliserarbeiten, welche die Freude der Sammler alter Becher sind; und eine grosse, mit den bekannten Relieffiguren bedeckte Zinnschüssel von François Briot, die den Stempel des Visitantinerinnenklosters zu Solothurn und das eingravierte Wappen der dortigen Familie Tscharandy trägt. Zwar will die neuere Forschung den Zinngiesser Briot, welchen man bisher als Schweizer ansah, uns wieder nehmen, allein es bleibt die Thatsache bestehen, dass in unserm Lande eine ungewöhnliche Anzahl seiner Arbeiten vorhanden war und teilweise noch ist, was unter allen Umständen darauf hinzudeuten scheint, dass Briot einen Teil seines Lebens in der Schweiz zugebracht hat. Im 16. Jahrhundert wurden wenige ausländische Kunstarbeiten von auswärts in die Schweiz eingeführt; das einheimische Kunstgewerbe stand zu hoch.

Ein in mehr als einer Hinsicht bemerkenswerter *keramischer* Einkauf wurde im Juni in Paris getroffen. Bei einem Händler fand der Direktor auf der Durchreise nach London ein augenscheinlich zu-

sammengehörendes Assortiment teils grüner Relief-, teils farbig bemalter, glatter und emaillierter Relief-Ofenkacheln, in denen er das Werk des berühmten Villinger Hafners Hans Krauth aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu erkennen glaubte. Dass der Ofen entweder in der Schweiz selbst oder für einen schweizerischen Besteller angefertigt sein musste, beweist der Umstand, dass die Hauptkachel die Reliefdarstellung des Rütlischwurs mit Scenen aus der Tell- und Landenberg-Geschichte im Hintergrund zeigt. Der Ofen ist ohne Monogramm oder Datum, sein Aufbau und die vollendete Technik weisen aber mit Bestimmtheit auf Hans Krauth hin. Dass letzterer gewisse, zur Stunde noch unaufgeklärte Beziehungen zu der Winterthurer Hafnerei hatte, ist ziemlich sicher. Ein ähnlicher Ofen steht in dem South Kensington Museum in London, für welches er vor Jahren schon zu sechstausend Franken erworben wurde und ein zweiter, früher in dem Kloster St. Peter bei Freiburg i. B. befindlicher Ofen von 1586/7 bildet die Hauptzierde des Kunstgewerbemuseums in Karlsruhe. Dieser wurde 1891 zu dem Preise von neuntausend Mark gekauft, während der Ofen in Paris, wo man die Sache glücklicherweise nicht besser verstand, zu *fünfhundert Franken* erworben werden konnte.

An *Glasmalereien* erhielt das Museum eine wichtige Bereicherung durch die anderwärts erwähnte Schenkung des Zürcher Konsortiums. Durch Kauf gelangte das Landesmuseum in den Besitz von vier guten Scheiben des 16. Jahrhunderts aus Zug und zwar dank der Verständigung mit einigen Privaten, welche sich an dem Einkauf beteiligten, zu annehmbarem Preise. (Beiläufig mag bemerkt werden, dass es von jeher das aufrichtige Bestreben der Museumsleiter war, sich mit ernsthaften und zuverlässigen Privatsammlern auf freundschaftlichen Fuss zu stellen.) In der sonst reichlich ausgestatteten Abteilung Glasmalerei des Landesmuseums gähnt noch eine Lücke, die um so empfindlicher erscheint, je mehr sich dieses von dem frühern Ideal einer Kunstsammlung entfernt und zu einer kulturgeschichtlichen wird. Bis jetzt fehlen die unserm Lande eigentümlichen *„Bauernscheiben“* — Stiftungen der deutsch-schweizerischen Bauern untereinander — fast ganz.

In den berühmten Sammlungen Bürki, Vincent und Usteri, von denen das Landesmuseum nun die Hauptstücke besitzt, war diese Kategorie kaum vertreten. Was davon an den Markt kommt, ist in der Regel schlecht erhalten, weil die Scheiben in der Nähe von Stallungen und Mistwürfen sich befanden und infolge dessen durch die Ammoniakdämpfe gelitten haben. Dessenungeachtet ist eine genügende Vertretung dieser kulturgeschichtlich besonders interessanten Seite der schweizerischen Glasmalerei in dem Landesmuseum dringend zu wünschen.

Unter den *Textilarbeiten* ist die Haupterwerbung ein grosser gestickter Walliserteppich des 17. Jahrhunderts, aus Sitten.

Die *Trachten- und Uniformen-Abteilung* erhielt gleichfalls merklichen Zuwachs (namentlich auch durch Geschenke), wie aus den Detailverzeichnissen ersichtlich ist. Unter den Uniformen finden sich so ziemlich alle Hauptteile des Landes vertreten; am wenigsten die Urschweiz, was bei der Kleinheit ihrer Truppenkontingente übrigens nicht zu verwundern ist.

Vereinzelte Einkäufe wurden in *Münzen und Medaillen* vorgenommen. Bis einmal die vier bedeutenden, in dem Landesmuseum zu verschmelzenden Münzsammlungen einheitlich katalogisiert und ausgelegt sind, wozu es gegenwärtig sowohl an Platz als an Zeit fehlt, werden einschlägige Erwerbungen spärlich bleiben.

Wie aus dem Detailverzeichnis zu ersehen ist, verteilt sich der Rest der Einkäufe *auf das grosse Gebiet der kulturgeschichtlichen Altertümer,* die oft gleichzeitig kunstgewerbliches Interesse besitzen. Auf diese zahlreichen Erwerbungen näher einzutreten, würde bei ihrer Vielseitigkeit zu weit führen. Hieher gehören vor allem die Gegenstände des täglichen Gebrauches in vergangenen Zeiten, womit unsere moderne Kultur mit ihrer Unruhe und Beweglichkeit, den unbeständigen Wohnungsverhältnissen, etc. in immer rascherem Tempo aufräumt. Die wichtige kulturgeschichtliche Abteilung des Landesmuseums muss sozusagen neu geschaffen werden, denn die Zürcher Antiquarische Gesellschaft (deren Sammlungen den Grundstock des Museums bilden) hat im Gegensatz zu der Mittelalterlichen Sammlung in Basel, es s. Z. leider unterlassen, Möbel, Hausgeräte, Uniformen, Trachten etc. syste-

matisch an sich zu ziehen und geordnet aufzubewahren. Das vor vierzig und fünfzig Jahren Versäumte nachzuholen, ist heute nicht mehr leicht, ganz abgesehen von der Preisfrage. Gerade der einfachere Hausrat, dem die erhaltende Kraft der Kunst nicht in dem Masse innewohnt, wie eigentlichen Zier- und Luxusgegenständen, war der Vernichtung infolge der gesellschaftlichen Umwälzungen und Veränderungen der Neuzeit am meisten ausgesetzt. Wie schon in dem letzten Jahresbericht betont wurde, darf man an diese Einkäufe nicht den Massstab künstlerischer Kritik legen; sie sind von dem kulturgeschichtlichen Standpunkt aus gemacht und müssen entsprechend beurteilt werden. An der Anlage einer Specialsammlung schweizerischer *Gläser* wurde eifrig weiter gearbeitet. Für die *Bibliothek* wurden aus dem dafür zu Gebote stehenden, bescheidenen Kredit von fünfhundert Franken hauptsächlich Fachzeitschriften angeschafft.

Die Nachforschungen nach Altertümern und häufigen Reisen im Lande selbst führen von selbst zu der Ausübung einer Art *Antiquitätenpolizei* seitens des Landesmuseums. Namentlich bei Reparaturen von Kirchen und Kapellen ist es notwendig, sich gleich anfangs als Käufer von interessanten alten Bauteilen zu erkennen zu geben, welche sonst oft entweder zerstört oder zu Schundpreisen dem Handel ausgeliefert werden. Mehrmals sah sich das Museum veranlasst, auf ihm von Dritten gemachte Mitteilungen hin bei den zuständigen Behörden schriftlich oder telegraphisch anzufragen, wie es sich mit der angeblichen Absicht, Altertümer aus öffentlichem Besitz zu veräussern, verhalte. In einzelnen Fällen handelte es sich um blossen blinden Lärm, in andern stellte es sich heraus, dass etwas an der Sache war. Infolge dieser Erfahrungen richtet das Landesmuseum an alle Freunde der Erhaltung schweizerischer Altertümer die dringende Bitte, ihm unverzüglich mit einigen Zeilen Mitteilung zu machen, falls irgendwo Gefahr von Zerstörung oder Verschleppung vorhanden zu sein scheint. Die Direktion wird von solchen Winken durchaus diskreten Gebrauch machen und dafür dankbar sein, auch wenn es sich nachträglich herausstellen sollte, dass sie auf irrtümlichen Informationen beruhten.